

## Anfänge evangelischer Öffentlichkeitsarbeit in Oberschlesien

Der Befehl Jesu Christi zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt verpflichtet die Kirche nicht nur zur extensiven Ausbreitung des Christentums in der Heidenwelt, auch nicht nur zur intensiven Arbeit in der Inneren Mission, sondern stößt für die Kirche die Türen weit auf, das gesamte Menschenleben in allen seinen Sparten mit dem Licht des Evangeliums zu durchfluten. „Ihr seid das Licht der Welt.“ „Ihr seid das Salz der Erde.“ Das verpflichtet zu kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, als Dienst am Volk, als Dienst an der Menschheit.

Nicht immer hat die Kirche im Laufe ihrer Geschichte diese Aufgabe erkannt und erfüllt. Mit Recht schildert Dr. Johannes Döhring, Düsseldorf-Lohausen, der neuerdings als Beauftragter der Rheinischen Kirche bei der Regierung fungiert, in „Kirche in der Zeit“ XVII. 2. Heft die Entwicklung evangelischer Öffentlichkeitsarbeit an den 3 Stichworten: Katakombe, Kathedrale und offene Kapelle. Die ersten 3 Jahrhunderte der Kirchengeschichte waren so stark eschatologisch ausgerichtet, daß die Urgemeinde nur eine wartende Gemeinde war, die „das öffentliche Leben in der Stille der Katakombe fürbittend und mahnend begleitete“. „Rund Anderthalbjahrtausend der Kirchengeschichte folgen dann im Zeichen der Kathedrale. Das Leben der Völker wird vom Kreuz her geordnet.“ Die Kirche bezieht die Ordnungsgewalt der Macht in den von ihr geistlich und räumlich überdachten Raum ein und ordnet sich die kaiserliche Schwert- und Ordnungsgewalt zu. Es entsteht so das „christliche Abendland“. Jetzt stehen wir in einem 3. Abschnitt der Kirchengeschichte. Die Kirche bleibt nicht mehr in der Stille der Katakomben, kann nicht mehr von der Kathedrale aus die Welt einheitlich steuern, sondern arbeitet gleichsam in einer offenen Kapelle, aus der der einzelne Christ immer neu gestärkt, mit Sachkenntnis ausgerüstet und in verantwortlicher Bruderliebe „in die Arbeits- und Lebenswelt seiner Mitarbeiter und Kollegen im öffentlichen Raum tritt“. Das ist der Dienst, den Martin Luther als das allgemeine Priestertum der Gläubigen bezeichnet hat.

In die Anfänge solcher Öffentlichkeitsarbeit vor 30, 40 Jahren, in das vorsichtige Tasten und Suchen nach Wegen und Einsatzpunkten führt dieser Bericht über den „Evangelischen Volksdienst für Ober-Schlesien“. Öffentlichkeitsarbeit der Kirche ist keine Peripherie-Arbeit, sondern Pionier-Arbeit. Männer wie Generalsuperintendent Nottebohm, Breslau und Pastor Schwarz, Breslau, der

Leiter des Evangelischen Presseverbandes für Schlesien, später Oberkonsistorialrat, haben diese Aufgabe früh erkannt. Bald nach dem 1. Weltkrieg, schon 1924 haben sie deshalb an 2 Brennpunkten Schlesiens, in Waldenburg (P. Zipfel) und in Oppeln (P. Holm) 2 Zentren für Öffentlichkeitsarbeit der Kirche geschaffen. Durch 13 Jahre habe ich in aller Freiheit und in mühevoll suchender Kleinarbeit versucht, im „Evangelischen Volksdienst für Ober-Schlesien“ hauptamtlich diese Arbeit für die Kirche Schlesiens zu tun. 1937 wurde ich durch P. Hanow abgelöst, der die Arbeit bis zur Vertreibung 1945 fortsetzte, soweit der NS-Staat sie noch erlaubte.

Durch den „Scherenschnitt von Versailles“ war 1921 ein großer Teil des wertvollen Industriegebiets Ober-Schlesien an Polen abgetreten worden. Die evangelischen Gemeinden dort bildeten unter Kirchenpräsident Voss, Kattowitz, eine eigene Kirche. Der deutsch gebliebene Teil von Ober-Schlesien wurde eine eigene Provinz. (Oberpräsidium in Oppeln, Landesverwaltung in Ratibor.) Die 5 Kirchenkreise von Oberschlesien (Gleiwitz, Kreuzburg, Neiße, Oppeln, Ratibor) schlossen sich unter Vorsitz von Superintendent Schmula-Beuthen zu einer Arbeitsgemeinschaft im „Ausschuß der Oberschlesischen Synoden“ zusammen und wurden amtlich Träger der Pfarrstelle des „Evangelischen Volksdienst für Oberschlesien“ (EVOS), für den ein Pfarrhaus in Oppeln, Erich-Schmidt-Straße 8 gekauft wurde.

So begann die Evangelische Öffentlichkeitsarbeit in Oberschlesien für die 75 Gemeinden mit etwa 150 000 Evangelischen unter 1 500 000 Katholiken, sie begann in aller Stille zuerst in einem möblierten Zimmer mit dem Pastor, einer Sekretärin und einer Schreibmaschine. *Wahrung evangelischer Belange* in der vom damaligen Zentrum beherrschten Provinz! Das war die eine Aufgabe. Das führte zum Zusammenschluß aller evangelischer Kräfte (Männerwerk, Frauenhilfe, Arbeitervereine, Jugendvereine, Kirchenchöre, Elternbünde usw.) in oberschlesischen Gauverbänden und deren Zusammenfassung im „Deutsch-Evangelischen-Volksbund für Oberschlesien“ als Dachorganisation (Vorsitz: ORR Klose, Neiße). Ja, wir Evangelischen sind da in Oberschlesien, und sind, wenn auch eine Minderheit, so doch in unserer Geschlossenheit eine beachtliche Macht, mit der in der Öffentlichkeit allenthalben zu rechnen ist. Auch die kleinste Diasporagemeinde soll sich getragen wissen von der Gemeinschaft aller Gemeinden. Das dokumentierten die „Deutsch-Evangelischen-Volkstage für Oberschlesien“, die 1926 in Oppeln, 1928 in Kreuzburg, 1930 in Hindenburg, 1932 in Neiße tausende evangelische Oberschlesier zusammenführten zu Gottesdiensten, Vorträgen und zur großen Schlußkundgebung. Das, was heute der Evangelische Kirchentag für Deutschland bedeutet, haben wir damals im Kleinen exerziert. Wie willig folgten die Diasporagemeinden solchem Ruf zum Evangelischen Volkstag. Ein stattlicher Festzug von Jugend, Frauen und Männern mit etwa 50 Pfarrern im Ornat und mindestens ebensoviel Diakonen, mit Musikkapellen, mit Fahnen und Wimpeln, durchzog in Neiße das

„oberschlesische Rom“ und vereinigte etwa 11 000 Menschen im Stadion zu eindrucksvoller, stärkender Kundgebung. Die Evangelische Kirche in Oberschlesien lebt!

*Wahrung evangelischer Belange in Oberschlesien!* Das bedeutete die tägliche Kleinarbeit mit ungezählten Besuchen bei den Behörden, um Benachteiligung von evangelischen Beamten zu verhindern, um an den Oberschulen entsprechend der Evangelischen Schülerzahl auch evangelische Lehrkräfte einzusetzen, sonderlich in Gesinnungsfächern, um neben dem gut-katholischen Oberpräsidenten einen evangelischen Vizepräsidenten zu erwirken, um bei der Verteilung öffentlicher Mittel auch die evangelischen Anstalten und sozialen Einrichtungen gebührend beteiligt zu wissen. Wie oft mußte bei evangelischen Beamten in den Ministerien in Berlin Hilfe gesucht werden gegen das allmächtige Zentrum in Oberschlesien, wie oft Paritätsbeschwerden durch Landtags- und Reichstagsabgeordnete in die deutsche Tagespresse gebracht werden. Hunderte von Vorträgen, Einkehr und brüderliche Gespräche in allen Pfarrhäusern, Besuch aller Kreissynodaltagungen, Teilnahme an Generalkirchenvisitationen und allen größeren kirchlichen Veranstaltungen in den Gemeinden, schnelle ausführliche Berichterstattung an die gesamte oberschlesische Tagespresse, das waren die Werkzeuge der Öffentlichkeitsarbeit. Besonders wertvoll wurde die Herausgabe der „Oberschlesischen Heimatglocken“ als wöchentlicher 4seitiger Beilage zum Schlesischen Gemeindeblatt „Unsere Kirche“, wozu die Pfarrer ihre Berichte und Aufsätze einsandten. Das alles bedeutete für die Gemeinden eine ständige Erinnerung an ihre Kirche und ein fast tägliches Zeugnis in aller Öffentlichkeit von ihrem Dasein.

Die Zusammenarbeit von *Kirche und Schule* wurde im Einvernehmen mit den Regierungsstellen und in ständiger Zusammenarbeit mit dem Konsistorium in Breslau durch Gründung evangelischer Schulen, durch Rüstzeiten für Lehrer, durch Schaffung und Betreuung von Elternbünden gefördert.

Auch auf dem *sozialen Gebiet* konnten wir die ersten Schritte tun. Ein Arbeitersekretär hielt in den Industriestädten Sprechstunden, vertrat die Interessen der Arbeiter und sammelte sie in Freizeiten und Kursen, oft mit Unterstützung der Industriebetriebe. Viele Vorträge über die Gefahren des Alkohols, Einschaltung der Kirche in der Wohnungsbeschaffung, Beratung von Auswanderungslustigen, Stellenvermittlung (evangelische Lehrlinge zu evangelischen Meistern, evangelische Hausangestellte in evangelische Familien) und vieles Andere ließen deutlich werden, die Kirche hat ein Herz für alle Anliegen der Gemeindeglieder und sucht sie vor Anfechtung und Vereinsamung zu schützen.

Als die deutsche Regierung nach dem 1. Weltkrieg und der oberschlesischen Volksabstimmung begann, Oberschlesien als Grenzland mit gut deutschen Bauern zu besiedeln als Wall gegen jegliche Polonisierung durfte auch der

evangelische Volksdienst sich einschalten. Große Rittergüter wurden von den ländlichen Siedlungsgesellschaften aufgekauft und in zahlreiche Bauernstellen von 60—80 Morgen Land aufgeteilt. Es war ein wertvoller Dienst an der oberschlesischen Diaspora und an landhungerigen 2. und 3. Bauernsöhnen, wenn ich durch Vorträge auf Pfarrkonventen in Westfalen, Hannover und Schwaben die Pfarrer mobilisierte, die ihrerseits in ihren Gemeinden *evangelische Siedler* für Oberschlesien warben, und welche Freude war es, wenn ich, 3, 4 Jahre später die jungen Bauern auf ihrer eignen Scholle besuchen und mich vom Erfolg der Ansiedlung, am reichen Viehbestand und an kräftigen Ackerbreiten und am Einleben in die oberschlesischen Diasporagemeinden überzeugen konnte.

Als es möglich wurde, den Pastorensohn Dr. rer. pol. Weicker als Mitarbeiter einzustellen, nahm die *Volksbildungsarbeit* einen starken Aufschwung: Gründung von evangelischen Gemeindebüchereien, Beratung der Bibliothekare in Freizeiten, regelmäßige Buch- und Spielausstellungen in den verschiedenen Gemeinden vor Weihnachten und vor den Konfirmationen, Beratung im Laienspiel, Veranstaltung von Laienspiel- und Singewochen, Vorträge und Rundfunkpredigten im Gleiwitzer Sender, Filmreisen eines Junglehrers mit evangelischen Filmen bis in die kleinsten Gemeinden, das alles sind Lichtstrahlen, die von Christus ausgehend durch den Volksdienst in die oft so dunkle Öffentlichkeit hineingeleitet werden konnten. In der besten Zeit umfaßte der EVOS 2 Akademiker, 2 Junglehrer, 1 Arbeitersekretär, 3 Sekretärinnen und 1 Boten. 1926 wurde ein entscheidend wichtiges Jahr. Durch Zufall gerieten wir an das Gasthaus und Logierhaus „*Schwedenschanze*“ bei Neustadt/Oberschlesien, kauften noch am gleichen Tage das völlig verwahrloste Gebäude am Fuße des Altvater-Gebirges, richteten es unter vielen Opfern der Gemeinden, unter starker Hilfe der Kirche, besonders unseres Bischofs D. Zänker, des Staates und der großen Industrierwerke zum evangelischen Freizeithem und Volksbildungshaus her. Hier wurde das begonnen, was heute unter dem Namen „*Evangelische Akademie*“ oder „*Haus der Begegnung*“ geschieht; Rüstzeiten verschiedenster Art, bald 2—3 Tage, bald eine Woche, bald für Lehrer, Arbeiter, für Studenten, für Frauenhilfen, für Jugend, für Hebammen, für Akademiker, für Kirchenchöre und andere Gruppen und Berufsstände fanden hier ihre Heimstatt, liebevolle Betreuung durch die Leiterinnen (Eva-Maria Kranz, Eva Verbek, Anna von Kortzfleisch, u. a.) und Förderung in den Arbeitsgemeinschaften durch namhafte Redner aus Schlesien und anderswoher.

Hier auf der Schwedenschanze sammelten sich während der Wintermonate von Oktober bis Weihnachten 20 Mädchen, von Januar bis März 20 junge Männer in festen *Volksbildungslehrgängen* zu gemeinsamen Leben, zu wissenschaftlicher Fortbildung, zu kirchlicher Belehrung, zu religiöser Vertiefung. Da war Sang und Klang in allen Räumen. Da flogen die Fußbälle und die

Schneebälle. Da wurde geturnt und geschwommen, da wurde in ernster Arbeit gelehrt und gelernt, disputiert und diskutiert, da wurde Holz gesägt und gehackt, der Garten gepflegt, Wege durch den Wald angelegt und gebessert, Schonungen angepflanzt — und ehe wirs uns versahen, waren wir zu freiwilligen Arbeitsdienstlagern avanziert, die gern besucht wurden von den damals so zahlreichen jugendlichen Arbeitslosen. Später wurden diese freiwilligen Arbeitsdienstlager von der NSDAP übernommen. So ist tatsächlich die evangelische Kirche Schlesiens / Oberschlesiens in manchen Stücken ihrer Arbeit bahnbrechend gewesen und hat Dinge begonnen, die in anderen Teilen Deutschlands erst Jahre später als notwendig und segensreich erkannt wurden.

Wieviel gute Samenkörner mögen in den 20 Jahren von 1924—1945 durch die Öffentlichkeitsarbeit des EVOS in junge und alte Menschenherzen gestreut worden sein! Viele echte Freundschaften, viel langjährige Verbindungen durch Besuche und Briefe bis zum heutigen Tage, viel treue Kirchlichkeit und manch Eintritt in den kirchlichen Dienst dürfen in aller Bescheidenheit als Früchte solcher öffentlichen Seelsorge gewertet werden.

*Max Holm*